



"Iraks Demokratie bedroht die Nachbarn"

**Bin Ladin hat in Europa mehr Helfer als
in den islamischen Staaten**

Ein Gespräch mit Bernard Lewis

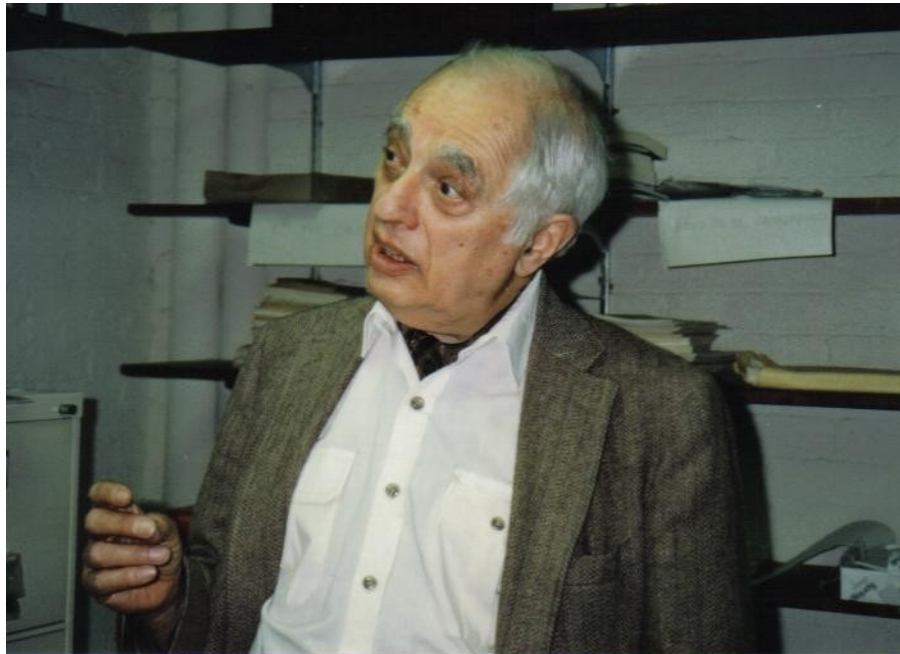


Foto: W.G. Schwanitz

Islamexperte Bernard Lewis

DIE WELT: Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Demokratie nach den Wahlen im Irak?

Bernard Lewis: Die Wahlen waren ein wichtiger Sieg. Aber sie sind nur eine Etappe im Ringen, das noch nicht entschieden ist. Allen Unkenrufen zum Trotz waren die freien Wahlen in einem arabisch-islamischen Land mit geringer demokratischer Erfahrung möglich. Die Wähler haben beim Gang zur Wahlurne ihr Leben riskiert.

DIE WELT: Verdarben die Iraker ihren Erfolg nach den Wahlen, indem sie sich nicht auf eine Regierung einigen konnten?

Lewis: Das ist auch ein gutes Zeichen, Teil des demokratischen Prozesses. Keine Partei war stark genug, die Regierung zu bilden. Verhandlung und Kompromiss waren nötig. Das braucht dort Zeit, wo die Praxis und das Konzept für Kompromiss fremd sind.

DIE WELT: Das erklärt nicht die 50 bis 60 Anschläge täglich.

Lewis: Das Projekt Demokratie führt zu zwei Befürchtungen. Die eine, es würde nicht klappen, wie es oft dies- und jenseits des Atlantik zu hören war; in Europa war es gar ein Dogma, dass Demokratie im Irak nicht funktioniere. Die andere, tiefere Furcht kam aus Nahost: dass es doch klappen könnte. Einen Erfolg der Demokratie im Irak sehen benachbarte Tyrannen als tödliche Bedrohung an.

DIE WELT: Gibt es nach Saddam Hussein einen „demokratischen Frühling“?

Lewis: Jedenfalls eine Woge demokratischer Hoffnungen und Erfolge. Was im Irak geschieht, zeitigt ein bemerkenswertes Echo in Syrien, dem Libanon, Ägypten und am Golf.

DIE WELT: In Nahost sah man das auch das Aufbegehren von Massen in Europa.

Lewis: Genau, sie haben auch das osteuropäische Beispiel vor Augen. Das führt zu einem weiteren Hauptfaktor: die Revolution der Kommunikation. Informationen und Ideen verbreiten sich global blitzschnell. Das war früher nicht so.

DIE WELT: Despotismus und Diktatur waren dem vormodernen Islam fremd. Wie hielt man einen Herrscher in Schach?

Lewis: Die islamische politische Tradition war autoritär. Der Koran verbietet die Pflicht des Gehorsams wie auch die Aussprüche des Propheten. Aber autoritär ist nicht diktatorisch. Die autoritäre Macht unterlag Beschränkungen. Es ist ein Prinzip des islamischen Rechts, dass die Gehorsamspflicht nicht unbegrenzt ist. Einem Ausspruch des Propheten Mohammed zufolge gibt es keinen Gehorsam zur Sünde. Oder umgekehrt: Ordnet der Herrscher etwas Sündiges an, gibt es sogar eine Pflicht des Ungehorsams.

DIE WELT: Wie steht es mit der Demokratie in der Türkei?

Lewis: Das Land hat eine wirklich funktionierende Demokratie. Theoretisch seit den 1920er Jahren, aber erst 1950 verlor die Regierung eine Wahl. Ich war dort. Es war eine sehr bewegende Erfahrung. Die Wahlen waren frei und fair. Die Macht ging an die Opposition über. Eine historische Zäsur in der Region. Dann gab es Herrscher, die durch Wahlen an die Macht kamen und nicht auf demselben Wege abtreten wollten. Paradox ist, dass das Militär dreimal durch einen *Coup d'Etat* die Demokratie rettete. Die Militärs sagten, sie erhalten nur die Demokratie und ziehen sich in die Kasernen zurück. Niemand glaubte ihnen. Aber es war genau das, was sie taten. Ein viertes Mal war es weniger offensichtlich. In der Türkei nennen sie es „unseren ersten postmodernen Coup“.

DIE WELT: Wie sieht es gegenwärtig dort aus?

Lewis: Das ist schwer zu bewerten, denn sie haben eine islamistische Regierung. Die offizielle Meinung ist, ebenso wie es christlich-demokratische Parteien gibt, etwa in Deutschland, so können sie eine moslemisch-demokratische Partei haben. Andere sehen darin einen Versuch, den Säkularismus, die Trennung von Staat und Kirche, zu beenden, worauf ja Atatürks Programm beruht hat. Noch ein Paradox. Nun kann die Armee nicht einschreiten, weil die Türkei Kandidat der Europäischen Union ist. Militärs wissen, dass ein Eingriff der vorherigen Art ihre Chancen dafür beenden würde, wenn sie denn überhaupt welche haben.

DIE WELT: Allgemein gefragt: Was steht einer islamischen Demokratie am meisten entgegen?

Lewis: Die Lage der Frau ist das Haupthindernis für Demokratie in islamischen Ländern. Sie können keine Demokratie unter Unterdrückung und Ausschluss einer Bevölkerungshälfte haben, die auch Mütter und Erzieher der anderen Hälfte ist. Hoffnungsvoll ist es im Irak. Den Frauen dort ging es besser als denen in anderen islamischen Ländern. Ich meine nicht Rechte, sondern Chancen auf eine höhere Bildung und ein Berufsleben, speziell im Rechts- und Gesundheitswesen. Ähnlich in Tunesien. In der Türkei und in Pakistan gab es eine Premierministerin.

DIE WELT: Fundamentalisten, Gemäßigte und Reformer. Letztere haben einen Nachteil in freien Wahlen: Sie können ersteren den Weg zur Macht ebnen. Aber Islamisten, einmal in ihrem Besitz, würden diese nicht mehr aufgeben. Ihre Mission ist es, den Unglauben zu bekämpfen. Die ersten wären dann die letzten freien Wahlen. Wo liegt die Hoffnung?

Lewis: Darin, dass die Wähler reif genug sind, diese Gefahr zu erkennen. Im Irak machten die Fundamentalisten nicht das Rennen. Ein Grund dafür ist sicher, dass die Iraker mit dem Iran eine Theokratie vor Augen haben, die von Religiösen geführt wird.

DIE WELT: Zu Palästina, gibt es Fortschritt mit Mahmud Abbas?

Lewis: Das ist zu früh zu beurteilen. Ich sehe keinen wirklichen Wandel. Es steht immer noch die Grundfrage im Konflikt: Geht es um die Existenz oder die Größe Israels? Wenn die Palästinenser einen Staat fordern, was natürlich und legitim ist, wollen sie ihn neben Israel oder anstelle Israels?

DIE WELT: Die palästinensische Führung hat sich zur Existenz und Anerkennung Israels bekannt.

Lewis: Das ist aber nicht ihr Diskurs. In palästinensischen Schulbüchern, Reden und Karten wird die Existenz Israels verneint. Folglich ist das beste, worauf wir hoffen können, ein Waffenstillstand. Wenn sie es erörtern, nehmen sie meist im Arabischen das Wort für Waffenstillstand: *hudna*. Das bedeutet aber nicht Frieden.

DIE WELT: Wie geht Israels „Rowdy Demokratie“, wie Sie sie nannten, mit der Auflösung von Siedlungen um?

Lewis: Sehr kontrovers. Einige Israelis sind darauf aus, dies zu verhindern, wenn nötig durch nichtdemokratische Mittel. Die größere Gefahr für die Evakuierung kommt von Palästinensern, unter denen einige wieder durch Terror eine Situation schaffen könnten, die es Israel unmöglich macht, die Räumung fortzusetzen. Es ist doch ein Axiom, dass Israelis nicht unter Palästinensern leben können – im Gegensatz zu Palästinensern unter Israelis. Und dieses Axiom ist von allen seit 1948/49 akzeptiert worden, einschließlich der UNO, als alle Juden aus jenen Teilen Palästinas verdrängt worden waren, die unter arabischer Herrschaft lagen.

DIE WELT: Was steht also am dringlichsten bevor?

Lewis: Die Anerkennung der Legitimität als unabhängige politische Körperschaft durch beide Seiten. Aber nicht nur theoretisch, sondern praktisch im Diskurs.

DIE WELT: Wird der Iran zur Nuklearmacht?

Lewis: Gut möglich. Rafsandschani – der alte und neue Präsident – sprach doch mit bemerkenswerter Offenheit in einer Rede von der Möglichkeit, eine Atombombe über Israel abzuwerfen. Eine noch größere Gefahr entsteht, wenn der Iran solche Mittel Terroristen übergibt. Teheran ist einer ihrer Hauptsponsoren. Das ist gut belegt. Und gegenseitige Abschreckung, wie einst zwischen Amerika und der Sowjetunion, funktioniert mit Terroristen nicht. Eine nukleare Terrorbombe explodiert ohne Absender.

DIE WELT: Manche Saudis sind besorgt wegen der demokratischen Anfänge: Wahlrecht für Frauen in Kuwait, beinahe die Fahrerlaubnis für sie in Saudi-Arabien und die präsidentiale Direktwahl in Ägypten.

Lewis: Das sind Vorsichtsmaßnahmen. Sie wollen der demokratischen Bewegung den Wind aus den Segeln nehmen. Oder sich an deren Spitze durch Konzessionen setzen. Aber das wird nicht reichen.

DIE WELT: Usama Bin Ladin möchte in Saudi-Arabien herrschen. Er hat viele Helfer.

Lewis: Er hat mehr Helfer in der muslimischen Diaspora Europas und Amerikas als in islamischen Ländern. Er und seine Bewegung bleiben ein Hauptfaktor. Jedoch haben sie an Boden verloren, indes die demokratische Bewegung solchen gewinnt. Aber das Ringen ist noch offen.

DIE WELT: Hat Bin Ladin unfreiwillige Verbündete?

Lewis: All jene, die sich der heutigen Realität verweigern oder meinen, die Sache mit den Terroristen wäre eine Polizeifrage, nur zu behandeln mit deren Methoden. Ein großer Fehler.

DIE WELT: Es gab ja ein halbes Jahrhundert Relativismus im Westen, bei dem nichts mehr galt.

Lewis: Schauen Sie doch genauer in das letzte Jahrhundert des Römischen Reichs. Eine Zivilisation, die Vertrauen in sich selbst verloren hatte, die nicht mehr bereit war, sich selbst zu verteidigen und an etwas zu glauben, die ihre Werte und ihren Glauben verloren hatte – und damit ihre Zukunft.

DIE WELT: Sie sprachen vor einem Jahr davon, dass Europa droht, islamisiert zu werden?

Lewis: Ich sagte, wenn die aktuellen Trends in der Demographie und Immigration anhalten, dann werden Teile Westeuropas zur Jahrhundertmitte, spätestens aber Ende des Jahrhunderts muslimische Mehrheiten haben. Zweierlei könnte dies ändern. Das erste ist bereits eingetreten, nämlich die neuen osteuropäischen Länder in der Europäischen Union, was die christliche Bevölkerung und die Geburtenrate erhöht. Doch auch sie unterliegen im Verlauf der Integration den Momenten, die zum einen eine muslimische Immigration dorthin und zum anderen eine geringere Kinderzahl bedeuten.

DIE WELT: Dies könnte doch auch für muslimische Familien in Europa gelten.

Lewis: Ja, und das ist der andere Faktor. Man sieht, wenn Menschen modernisiert werden, dass sich ihre demographischen Muster wandeln. Sie sehen das in Israels arabischer und jüdisch-orientalischer Bevölkerung. Das könnte auch in Europa so sein.

Mit Bernard Lewis sprach in Princeton Wolfgang G. Schwanitz

Islamexperte Bernard Lewis (89) wurde am 31. Mai 1916 in London geboren, wo er an der School of Oriental and African Studies als Historiker und Islamwissenschaftler abschloss. An der Princeton University im US-Bundesstaat New Jersey lehrte er bis zu seiner Pensionierung 1986. Er ist Professor emeritus für Nahoststudien und gilt als einer der besten Kenner des Islam.

Der Nestor der angelsächsischen Islamwissenschaften ist seit 1982 Amerikaner. Lewis hat 24 Bücher geschrieben, darunter: „Der Untergang des Morgenlandes“, „Die Araber“ und den Bestseller „What went wrong?“, der sich mit den Anschlägen vom 11. September 2001 in den USA auseinandersetzt.